

aber immerhin bemerkenswert.«

Er stellte seine Flasche ab, beugte sich vor und fixierte mich mit seinem scharfen Blick. Oft sah ich in diesen Augen Belustigung, nur Wärme sah ich darin selten, auch nicht an jenem Abend im Jahr 2004.

»Zu dem, was du gestern vorgelesen hast, Craig ... Weißt du, was das mit den Töchtern der Unbeschnittenen bedeuten soll?«

»Eigentlich nicht«, sagte ich.

»Das habe ich mir gedacht, aber du hattest trotzdem den richtigen Ton aus Zorn und Lamentieren in der Stimme. Übrigens, weißt du, was Lamentieren ist?«

»Heulen und so.«

Er nickte. »Aber du hast nicht übertrieben. Du hast nicht zu dick aufgetragen. Das war gut. Ein Vorleser ist ein Überbringer, kein Schöpfer. Hilft Reverend Mooney dir bei der Aussprache?«

»Ja, Sir, manchmal schon.«

Mr. Harrigan trank noch einen Schluck Sprite, dann erhob er sich, auf seinen Stock gestützt. »Sag ihm, es heißt Aschkelon, nicht *Arsch*-kelon. Das fand ich unfreiwillig komisch, aber ich habe einen ziemlich bodenständigen Sinn für Humor. Wie wäre es mit einem Probelauf am Mittwoch, um drei? Hast du die Schule dann schon hinter dir?«

Der Unterricht an der Grundschule von Harlow war um halb drei beendet. »Ja, Sir. Drei Uhr ist prima.«

»Sagen wir mal, bis um vier? Oder ist das zu spät?«

»Das ist in Ordnung«, sagte Dad. Die Sache schien ihn nachdenklich zu machen. »Wir essen nicht vor fünf. Ich sehe mir gern die Lokalnachrichten an.«

»Bringt das nicht Ihre ganze Verdauung durcheinander?«

Dad lachte, obwohl ich glaube, dass Mr. Harrigan das eigentlich nicht scherzhaft meinte. »Manchmal schon. Ich bin kein Fan von Mr. Bush.«

»Der ist ein ziemlicher Trottel«, stimmte Mr. Harrigan zu. »Aber wenigstens hat er sich mit Männern umgeben, die was vom Geschäft verstehen. Am Mittwoch um drei, Craig, und komm nicht zu spät. Unpünktlichkeit dulde ich nicht.«

»Und nichts Gewagtes«, sagte Dad. »Dafür ist Zeit genug, wenn er älter ist.«

Das versprach Mr. Harrigan ebenfalls, aber ich nehme an, dass Männer, die etwas vom Geschäft verstehen, auch verstehen, dass Versprechen leicht zu brechen sind, da es nichts kostet, sie zu geben. An *Herz der Finsternis*, dem ersten Buch, das ich ihm vorlas, war allerdings tatsächlich nichts Gewagtes. Als wir fertig waren, fragte Mr. Harrigan mich, ob ich es verstanden hätte. Ich glaube nicht, dass er dabei versucht hat, mich zu belehren; er war bloß neugierig.

»Nicht so richtig«, sagte ich. »Aber dieser Kurtz war ziemlich verrückt. Das hab ich immerhin kapiert.«

An dem nächsten Buch war auch nichts Gewagtes – meiner bescheidenen Meinung nach war *Silas Marner* schlicht stinklangweilig. Das dritte hingegen war *Lady Chatterleys Liebhaber*, und das hat mir durchaus die Augen geöffnet. Es war 2006, als ich Constance Chatterley und ihrem lüsternen Wildhüter begegnete. Ich war noch zehn. Selbst heute, all die Jahre später, habe ich die Strophen von bestimmten Kirchenliedern im Gedächtnis, aber genauso lebhaft erinnere ich mich daran, wie Mellors die Lady streichelt und murmelt: »Hübsch bist du.« Davon, wie er sie behandelt, können junge Männer etwas lernen, und es tut gut, sich daran zu erinnern.

»Verstehst du, was du gerade vorgelesen hast?«, fragte Mr. Harrigan mich nach einer besonders erotischen Passage. Wieder war er einfach nur neugierig.

»Nein«, sagte ich, was allerdings nicht ganz stimmte. Von dem, was im Wald zwischen Ollie Mellors und Connie Chatterley vor sich ging, verstand ich wesentlich mehr als von dem, was sich zwischen Marlow und Kurtz unten in Belgisch-Kongo ereignete. Sex ist schwer zu ergründen – was ich schon gelernt habe, bevor ich aufs College kam –, aber bei Verrücktheit ist es noch schwerer.

»Gut«, sagte Mr. Harrigan. »Aber wenn dein Vater sich erkundigt, was wir gerade lesen, schlage ich vor, dass du ihm *Dombey und Sohn* nennst. Was wir sowieso als Nächstes lesen werden.«

Mein Vater erkundigte sich nie – jedenfalls nicht nach diesem Buch –, und ich war erleichtert, als wir mit *Dombey* weitermachten, dem ersten Roman für Erwachsene, den ich meiner Erinnerung nach wirklich mochte. Ich wollte meinen Dad nicht anlügen. Dabei hätte ich mich nämlich scheußlich gefühlt, auch wenn Mr. Harrigan damit offensichtlich kein Problem gehabt hätte.

Mr. Harrigan wollte, dass ich ihm vorlas, weil seine Augen schnell ermüdeten. Um in seinen Blumenbeeten Unkraut zu jäten, brauchte er mich wahrscheinlich nicht; Pete Bostwick, der seinen riesigen Rasen mähte, hätte das bestimmt gern übernommen. Und Edna Grogan, seine Haushälterin, hätte gern seine große Sammlung von antiken Schneekugeln und gläsernen Briefbeschwerern abgestaubt, aber das war meine Aufgabe. In erster Linie wollte er mich einfach in der Nähe haben. Das hat er mir zwar erst kurz vor seinem Tod gesagt, aber ich hatte es auch so schon gewusst. Wieso das so war, wusste ich allerdings nicht, und ich bin mir auch nicht sicher, ob ich es jetzt weiß.

Einmal, als wir vom Abendessen bei Marcel's in Castle Rock nach Hause fuhren, fragte mein Dad urplötzlich: »Fasst Harrigan dich eigentlich manchmal irgendwie an, wie du es nicht magst?«

Es würde Jahre dauern, bis ich mir auch nur den Anflug eines Schnurrbarts wachsen lassen konnte, aber ich wusste, was er meinte; du meine Güte, von der

»Gefahr durch Fremde« und »unangemessenen Berührungen« hatten wir schon in der dritten Klasse erfahren.

»Meinst du, ob er mich befummelt? Nein! Mensch, Dad, er ist doch nicht *schwul*.«

»Schon gut. Reg dich nicht auf, Craigster. Ich musste die Frage stellen. Weil du so oft bei ihm bist.«

»Wenn er mich befummeln würde, könnte er mir wenigstens Rubbellose für *zwei* Dollar schicken«, sagte ich, was Dad zum Lachen brachte.

Ich verdiente etwa dreißig Dollar die Woche, und Dad bestand darauf, dass ich mindestens zwanzig davon auf meinem Sparkonto fürs College deponierte. Was ich tat, obwohl ich es für megadämlich hielt; wenn schon die Teenagerzeit scheinbar meilenweit entfernt ist, kommt einem der Gang aufs College vor wie etwas in einem anderen Leben. Allerdings waren zehn Dollar pro Woche immer noch ein Vermögen. Teilweise gab ich sie an der Mittagstheke von Howie's Market für Hamburger und Milchshakes aus, hauptsächlich aber im Antiquariat Dahlie in Gates Falls für alte Taschenbücher. Was ich dort kaufte, war nicht so anstrengend wie das, was ich Mr. Harrigan vorlas (selbst *Lady Chatterley* war anstrengend, wenn Constance und Mellors nicht gerade das Blut der Leser in Wallung brachten). Ich mochte Kriminalromane und Western wie *Feuergefecht in Gila Bend* und *Kane nimmt den Kampf auf*. Mr. Harrigan vorzulesen war Arbeit. Keine Schwerarbeit, aber doch Arbeit. Ein Buch wie *Am Montag kam der Tod* von John D. MacDonald hingegen war reines Vergnügen. Ich sagte mir, dass ich das Geld, das nicht auf dem College-Konto landete, für eines von den neuen Apple-Handys sparen sollte, die im Sommer 2007 in den Handel kommen würden, aber die waren teuer, so um die sechshundert Dollar, weshalb ich bei zehn Dollar pro Woche dafür mehr als ein Jahr gebraucht hätte. Und wenn man gerade erst elf ist und auf den zwölften Geburtstag wartet, ist ein Jahr eine verdammt lange Zeit.

Außerdem zogen die alten Taschenbücher mit ihren farbenprächtigen Einbänden mich magisch an.

Am Morgen des ersten Weihnachtstags 2007, als ich schon drei Jahre für Mr. Harrigan gearbeitet hatte und zwei Jahre bevor er starb, lag unter dem Baum nur ein einziges Geschenk, und mein Vater bat mich, mit dem Auspacken zu warten, bis er meine Geschenke an ihn, eine Paisley-Weste, Schlappen und eine Tabakspfeife, gebührend bewundert hatte. Kaum war das erledigt, riss ich das Einwickelpapier auf und stieß einen Jubelschrei aus, als ich sah, dass Dad mir genau das besorgt hatte, worauf ich so scharf war: ein iPhone, das so viele verschiedene Funktionen hatte, dass das Autotelefon meines Vaters dagegen wie eine Antiquität wirkte.

Seither hat sich viel verändert. Jetzt ist das iPhone, das mein Vater mir zu Weihnachten 2007 geschenkt hat, ebenso eine Antiquität wie der Gemeinschaftsanschluss für fünf Familien, von dem er mir erzählt hat. Es hat so viele Veränderungen gegeben, so viele Fortschritte, und alles ist so schnell gelaufen. Mein Weihnachtshandy hatte gerade mal sechzehn Apps, und die waren vorinstalliert. Eine davon war Youtube, weil Apple und Youtube damals befreundet waren (was sich geändert hat). Eine hieß SMS und war ein primitiver Dienst zur Übertragung von Textnachrichten (keine Emojis – ein noch nicht erfundenes Wort –, wenn man sie sich nicht selbst bastelte). Es gab eine Wetter-App, die sich normalerweise irrte. Aber man konnte mit etwas telefonieren, was klein genug war, es in die Gesäßtasche zu stecken, und – noch besser – es gab Safari, was einen mit der Außenwelt verband. Wenn man in einem ampellosen, von ungeteerten Straßen geprägten Kaff wie Harlow aufwuchs, war die Außenwelt ein merkwürdiger, verführerischer Ort, und man empfand eine Sehnsucht danach, die das Fernsehen nicht erfüllen konnte. Wenigstens galt das für mich. Dank AT&T und Steve Jobs war das alles nun mit einem Tastendruck verfügbar.

Außerdem gab es eine weitere App, bei der ich selbst an diesem freudigen ersten Morgen an Mr. Harrigan denken musste. Sie war wesentlich cooler als das Satellitenradio in seinem Wagen. Zumindest für Typen wie ihn.

»Danke, Dad«, sagte ich und umarmte meinen Vater. »Vielen, vielen Dank!«

»Hauptsache, du übertreibst es nicht. Die Telefongebühren sind gesalzen, und ich werde die Sache im Blick behalten.«

»Das wird bestimmt bald billiger«, sagte ich.

Damit sollte ich recht behalten, und Dad würde mich nie mit Gebühren nerven. Es gab sowieso nicht viele Leute, die ich anrufen konnte, aber ich mochte die Youtube-Videos (Dad ging es genauso), und ich war begeistert davon, ins Netz gehen zu können, wie wir damals sagten, also ins Internet. Manchmal sah ich mir Artikel aus der *Prawda* an, nicht weil ich Russisch konnte, sondern einfach weil es möglich war.

Als ich nicht ganz zwei Monate später von der Schule heimkam und den Briefkasten aufklappte, fand ich darin einen Umschlag vor, in Mr. Harrigans altmodischer Handschrift an mich adressiert. Es war meine Karte zum Valentinstag. Ich ging ins Haus, warf das Schulzeug auf den Tisch und riss den Umschlag auf. Die Karte war weder geblümt noch sonst wie kitschig, das war nicht der Stil von Mr. Harrigan. Stattdessen war ein Mann im Smoking abgebildet, der sich inmitten einer Blumenwiese verbeugte, seinen Zylinder in der ausgestreckten Hand. Die vorgedruckte Grußkartenbotschaft lautete: *Möge das kommende Jahr voller Liebe und Freundschaft sein.* Darunter stand: *Viel Glück wünscht*

*Mr. Harrigan.* Ein sich verbeugender Mann, der seinen Hut präsentierte, ein Segenswunsch, nichts Rührseliges. Das war typisch Mr. Harrigan. Im Rückblick wundert es mich, dass er den Valentinstag überhaupt einer Karte wert befand.

2008 waren die ursprünglich mit einem Glücksteufel verzierten Rubbellose zu einem Dollar durch welche ersetzt worden, die sich »Pine Tree Cash« nannten. Auf der kleinen Karte waren sechs Kiefern abgebildet. Falls unter dreien davon derselbe Betrag stand, wenn man sie aufrubbelte, gewann man die entsprechende Summe. Ich kratzte die Bäume weg und starrte auf das, was ich enthüllt hatte. Zuerst hielt ich es für einen Fehler oder einen Scherz, obwohl Mr. Harrigan niemand war, der einem Streiche spielte. Beim zweiten Blick auf die Karte fuhr ich mit den Fingern über die aufgedeckten Zahlen, um die kleinen Brösel abzustreifen, die mein Dad als Rubbelrotz bezeichnete (wobei er immer die Augen verdrehte). Die Zahlen blieben dieselben. Vielleicht habe ich gelacht, das weiß ich nicht mehr, aber ich erinnere mich eindeutig, dass ich einen Schrei ausgestoßen habe. Einen Freudenschrei.

Ich fummelte mein neues Telefon aus meiner Tasche (das Telefon, das mich überallhin begleitete) und rief bei Parmeleau an. Es meldete sich Denise, die Frau am Empfang, und als sie hörte, wie sehr ich außer Atem war, fragte sie mich, was denn passiert sei.

»Nichts, gar nichts«, sagte ich. »Aber ich muss sofort mit meinem Vater sprechen.«

»Na gut, bleib einfach in der Leitung.« Und dann: »Du hörst dich an, als würdest du von der anderen Mondseite aus anrufen, Craig.«

»Ich rufe mit meinem Handy an.« Ach, wie ich es genoss, das zu sagen!

Denise schnaubte kurz. »Die Dinger strahlen wie verrückt. Ich werd mir nie so 'n Ding kaufen. Wart einen Augenblick.«

Auch mein Dad fragte mich, was passiert sei, weil ich ihn vorher noch nie in der Arbeit angerufen hatte, nicht einmal an dem Tag, wo der Schulbus ohne mich abgefahren war.

»Dad, ich hab von Mr. Harrigan mein Valentinsrubbellos bekommen ...«

»Wenn du angerufen hast, um mir zu erzählen, dass du zehn Dollar gewonnen hast, dann hätte das warten können, bis ich ...«

»Nein, Daddy, es ist das große Los!« Und das war es, jedenfalls für Rubbellose zu einem Dollar damals. »*Ich hab dreitausend Dollar gewonnen!*«

Schweigen am anderen Ende der Leitung. Ich dachte, dass vielleicht die Verbindung abgebrochen war. Damals passierte das bei Mobiltelefonen ständig, selbst bei den neuen. Die Telefongesellschaften hinkten immer hinterher.

»Dad? Bist du noch da?«

»Mhm. Irrtum ausgeschlossen?«